

nen Wettbewerb treten, das Festhalten am Prinzip des Entweder-Oder sich ungünstig für Latein und Griechisch auswirkt, dass aber das Akzeptieren neuer Möglichkeiten und die Erweiterung und Intensivierung der Lehrgänge in Ergänzung der alten Sprachen die Sicherung von Latein und Griechisch erleichtert. Denn ähnliche Erfahrungen mit Elternentscheidungen wie beim frühen Beginn mit einer Fremdsprache und beim bilingualen Unterricht kann man auch im Griechischen ab Kl. 9 machen. Hier stößt man bei dem Bemühen, Schüler/innen für dies Fach zu gewinnen, oft auf Schwierigkeiten, wenn ihnen nicht ab Kl. 10 (als AG) oder 11 (wahlfreier Unterricht) der Zugang zu Französisch IV eröffnet wird, damit sie wenigstens basale, später ausbaufähige Kenntnisse in dieser Amtssprache der Europäischen Gemeinschaft erwerben können.

Aus eigener Kenntnis habe ich für Frühenglisch und für den bilingualen Unterricht Niedersachsen als Beispiel gewählt. Für die Bundesländer Baden-Württemberg, Saarland und teilweise für Nordrhein-Westfalen könnte man Englisch durch Französisch ersetzen.

Der Einwand, die dargestellten Anregungen liefen auf eine Überforderung der Schüler/innen hinaus, dürfte zunehmend an Gewicht verlieren. Das öffentliche Bewusstsein, auch das der Bildungspolitiker, wächst inzwischen, dass die Schule als Freizeitpark ihre Funktion nicht erfüllt, sondern dass Bildung mit Fachwissen zusammen-

hängt, das nur durch Anstrengung zu erwerben ist. Die Ergebnisse der TIMMS-Studie haben zu einer heilsamen Ernüchterung aus den Träumen von einer fachleistungsfreien Schule beigetragen. Prof. Roman Herzog plädiert in seiner eingangs zitierten Rede auch für die Verbreiterung der Palette der Schulpflichtfächer. Auf dem Niedersächsischen Philologentag am 18. November 1997 in Braunschweig sprachen sich unsere Bundestagspräsidentin und der Präsident der KMK, Prof. Wernstedt, die beide ganz unterschiedlichen bildungspolitischen Richtungen zuzuordnen sind, für generell drei verbindliche Sprachen am Gymnasium aus. Der DAV sollte sich eine derartige Forderung zu eigen machen, damit so eine vierte Fremdsprache als Wahlsprache angeboten werden kann.

Wenn allerdings gleichzeitig die Schulzeit verkürzt werden soll, ist die Erhöhung der Zahl der Pflichtstunden pro Woche unumgänglich. Der Schlüssel zur effizienteren Schullaufbahn ist ohnehin weniger in der Verlängerung der Ausbildungszeit als vielmehr in ihrer Intensivierung zu finden. Wenn die Ressourcen Deutschlands ganz überwiegend in der Qualität von Bildung und Ausbildung liegen, stellt sich die Frage, ob das für uns lebenswichtige „Humankapital“ mit nur 30 Wochenstunden Unterricht ausreichend „vermehrt“ werden kann.

KURT SELLE, Braunschweig

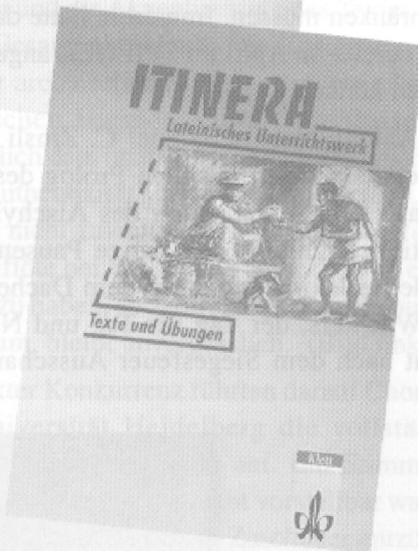
Wenn der Diaulos erklingt ...

Τὰ ἐν Μονάχῳ Διονύσια / Münchener Dionysien am 22.7.1997

Am Dienstag, dem 22. Juli 1997, konnte man in der Aula der Münchener Hochschule für Philosophie Ungewöhnliches sehen. Einen ganzen Tag lang inszenierten Studenten und Dozenten von neun Universitäten Dramen des Aischylos, des Sophokles und des Euripides in originaler Sprache. Das war auch die einzige Bedingung gewesen, die den Teilnehmern an diesem Wettbewerb gestellt worden war; ansonsten blieb es jedem selbst überlassen, ob er lieber als Solist oder in Gruppe, mit einem gekürzten Werk oder mit einem Ausschnitt, mit Chor oder mit Schauspielern

oder gar beidem, singend oder sprechend, kostümiert oder uncostümiert auftreten wollte. Und so konnten die Zuschauer - unterstützt durch ein griechisch-deutsches Textheft und kurze Einführungen zum Inhalt des jeweils dargebotenen Stückes - ein abwechslungsreiches Programm erleben, das sie von Aischylos' *Agamemnon* (Zürich, Wien und Heidelberg) über Sophokles' *König Ödipus* (Rostock), *Elektra* (Princeton) und *Spürhunde* (FU Berlin) bis zur *Alkestis* (München), zur *Andromeda* (HU Berlin) und schließlich zu den *Bakchen* des Euripides (Münster) führte.

Itinera – Latein auf neuen Routen!



Itinera – Lateinisches Unterrichtswerk

- Interessante, altersgemäße Themen und Texte in einer Rahmenhandlung, die zum Weiterlesen reizt: Zwei junge Leute – der eine Grieche, der andere Römer – begeben sich vom Süden Italiens auf eine Reise nach Trier, um ein Problem zu lösen ...
- Mit ihnen reisen die Schüler durch die Welt der Römer zur Zeit Hadrians und lernen dabei Latein
- Sechzehn Capita mit
 - (insgesamt 55) Lesestücken
 - Pensa exercitanda (Übungen), methodisch reich variiert
 - Informationstexten
 - zahlreichen Abbildungen
 - Cursus grammaticus (Begleitgrammatik)
- Beschränkung des Grammatikstoffes auf das absolut Notwendige; Schwerpunkte: die „typisch lateinischen“ Sprachphänomene
- Vokabular: ca. 1100 Lernwörter; getrenntes Lernvokabular und Lesevokabular

Teil 1: Texte und Übungen

mit Informationstexten, Lernvokabular, Karten

Fester Einband, vierfarbig, 248 Seiten

3-12-62611 42.-- ●

Teil 2: Cursus grammaticus – Lesevokabular

Flexibler Einband, zweifarbig, 160 Seiten

62612 18.-- ●

Preise freibleibend, Stand 1997

Klett



Diese Beschränkung aufs Tragische und Satyrische war ursprünglich nicht vorgesehen gewesen; doch zeigte sich beim Eintreffen der Anmeldungen, dass für die Inszenierung einer Komödie offensichtlich größere innere Widerstände zu überwinden sind: hier - und nicht nur hier - eröffnet sich also für kommende Projekte dieser Art noch ein weites Betätigungsfeld.

Schon im Sommer 1995 hatten sich zu einem ähnlichen Ereignis - einem Wettbewerb in der (ebenfalls griechischsprachigen) Rezitation der *Ilias* - zahlreiche Universitätsgruppen auf Einladung der FU und der HU in Berlin eingefunden. Das Münchener Institut, das damals den ersten Preis davontragen konnte, nahm nun die Verabschiedung von Professor Hellmut Flashar zum Anlass, einen dramatischen Agon auszurichten und damit das in Berlin Begonnene einen Schritt weiter auf dem Weg zu einer Tradition voranzubringen.

Entsprechend war der Rahmen des Wettbewerbs dem Repräsentativen gewidmet. Am Vorabend fand ein Festakt anlässlich der Emeritierung von Hellmut Flashar statt, am Abend nach dem Agon ein Konzert des Hochschulorchesters mit Orffs *Catulli Carmina* und Jan Nováks *Aesopia*.

Dazwischen lagen sieben Stunden ‚dramatischen Geschehens‘ und die Siegerehrung im Teatrino und im Garten des benachbarten Münchener Orff-Zentrums.

Schon am Morgen füllten zahlreiche Besucher, darunter einige Schulklassen, die für rund 250 Personen ausgelegte Aula der Hochschule für Philosophie. Damit stand schon für die ersten Schaulsteller ein großes und gespanntes Publikum bereit - und dies blieb so, mit wechselnden Zuschauern, bis zum Abend. Man sieht: das Interesse selbst für das oft schon tot geglaubte Griechisch ist stark und lebendig, hatte sich doch die Werbung aufgrund eines traurigen Desinteresses der Medien auf das Internet, auf kurzfristige Plakatierung und - für die Schulen - auf ein Mailing beschränken müssen. Immerhin hatte das Spektakel bereits im April im SPIEGEL angekündigt werden können.

Den Anfang machte Samuel C. Zinsli von der Universität Zürich mit dem Prolog des Wächters aus dem *Agamemnon* des Aischylos. Bedächtig gewählte Worte, lange Pausen, wechselnde Reflexionen des auf dem Dache liegenden Wächters, der Tag für Tag und Nacht für Nacht nach dem Siegesfeuer Ausschau halten



muss, das dann endlich bei Tagesanbruch auf-
flackert: die Monotonie dieses Daseins und das
freudig-erschrockene Zusammenbrechen der
scheinbaren Distanz zu dem unheilvollen Ge-
schehen im Atridenpalast verbanden sich in
Zinslis Vortrag zu einem eindrucksvollen Gan-
zen.

Marschschritte, das rhythmische Stampfen von
Stöcken und der näselnde Klang eines Diaulos:
die Parodos, das Einzugslied der alten Männer,
die den Chor des *Agamemnon* bilden, hatte be-
gonnen. Vom Foyer aus zogen die Choreuten der
Universität Wien, der Koryphaios auf einen $\pi\alpha\tilde{\alpha}\zeta$
gestützt, in die Orchestra - Verzeihung: die Aula
- ein. Schwarz-weiß gewandet brachten sie die
ersten 63 Verse des Liedes zur Darbietung, das
Metrum und die Akzentuierung des Textes präzi-
se im Gesang abbildend. Die Zuschauer waren
von der archaischen Strenge, der optischen wie
akustischen Harmonie und Geschlossenheit,
schließlich dem unabweislichen Eindruck beson-
derer Authentizität aufs Äußerste gefesselt. Hier-
zu trug nicht zuletzt die im Eigenbau gefertigte
Doppelflöte bei: den Klang dieser Musik einmal
gehört zu haben, so zahlreiche Stimmen aus dem
Publikum, bleibt unvergesslich. (Bild links)

In direkter Konkurrenz führten darauf Choreuten
der Universität Heidelberg die vollständige
Parodos des *Agamemnon* auf. Ein Stimmungs-
wechsel, wie er krasser nicht vorstellbar war! Vor
den Augen und Ohren der Zuschauer entzündete
sich ein Feuerwerk synkopischer Rhythmen, zer-
rissen-schriller Melodik und wirbelnder tänzeri-
scher Bewegung, kurz: hatten die Wiener den Text
ritualistisch-gemessen zelebriert, so rückten die
Heidelberger stärker den orgiastischen Aspekt des
Tragischen in den Vordergrund.

Den Reigen der Sophokles-Inszenierungen eröff-
neten Schauspieler der Universität Rostock mit
der Anagnorisis- und der Blendungsszene des
König Ödipus. Die Rostocker hatten sich für eine
klassizistische Aufführung entschieden: helle
antikisierende Gewänder in schönem Kontrast zu
einem künstlerisch sehr gelungenen Bühnenbild,
das den Palast zu Theben in dunklen Farben an-
deutete, die Aussprache des Griechischen in hu-
manistischer Tradition. Im Mittelpunkt: Ödipus,
dem die Wahrheit über die Vergangenheit zu däm-

mern beginnt und der allmählich seine würdevolle
Gefasstheit verliert. Eine Inszenierung eher der
leisen Töne, zurückhaltend auch im Pathos.

Die Darbietungen des Vormittages schlossen mit
zwei Monologen der Titelheldin der *Elektra* (86-
120.254-309). Katharina Volk (Princeton) intoni-
erte nicht nur professionell Metrum und 'pitch-
accent', sondern vermittelte auch überzeugend die
Vereinsamung, die Trauer und zugleich die wil-
de Entschlossenheit der Agamemnonstochter.

Hatte der Morgen der Inszenierung von Aus-
schnitten aus Dramen gegolten, so war die „Nach-
mittagsvorstellung“, zu der wieder ein zahlreiches
Publikum erschien, den gekürzten Fassungen ein-
zelner Werke gewidmet. Sie begann mit dem
Auftritt einer Schauspielergruppe der Freien Uni-
versität Berlin, die Sophokles' Satyrspiel *Die
Spürhunde* als fulminantes Spektakel auf die
Bühne brachten. Die gesamte Aula war in eine
exotische Bühnenlandschaft in sattem Dunkel-
grün und Braun verwandelt worden, in der sich
weibliche und männliche Satyrwesen räkelnd
dem Nichtstun hingaben, bis sie sich - plötzlich
aufgeschreckt durch einen über den Diebstahl
seiner Herde erbosten Apoll, der goldgeschminkt
wie ein ‚deus ex machina‘ von der Galerie aus
die Belohnung für den Finder verkündete - ange-
führt von einem brillant agierenden Papposilen
auf die Suche nach dem Übeltäter machten. Alt-
griechische Sprache und Gesang, 'chorus-line'
und Musik verschiedenster Epochen und Gattun-
gen verbanden sich zu einem perfekt inszenier-
ten Musical, dessen zwischen Laszivität und Un-
schuld changierende Ausgelassenheit sich immer
weiter steigerte, um schließlich in den Auftritt
eines homerischen Aöden zu münden, der dem
wildem Treiben mit dem zur Leier vorgetragenen
Schluss der Geschichte, wie ihn der Hermes-
hymnos erzählt, ein Ende im ästhetischen Kon-
trast setzte. (Bild auf der nächsten Seite)

Nach einer kleinen Pause inszenierten dann die
Gastgeber aus München eine gekürzte Fassung
der *Alkestis* des Euripides. Zu der eigens für die-
sen Anlass komponierten und 'live' aufgeführten
Musik von Christian Auer zeigten die Münchner
- unter Verzicht auf extremen Aufwand in Requi-
sit und Kostüm - den Tod und die Wiederauf-
erstehung der Alkestis. Vor dem Hintergrund ei-



nes in lyrisch-ruhiger Gemessenheit singenden und agierenden Chores erweckten eine bestechende schauspielerische Leistung in Verbindung mit einem wie selbstverständlich geläufigen Griechisch in den Zuschauern die Empfindung wirklicher Tragik.

Einen ganz anderen Zugang wählten hingegen die Schauspieler der Humboldt-Universität Berlin in ihrer anschließenden Aufführung der Fragmente der Euripideischen *Andromeda*. Wer sich bei der Lektüre des Programms gefragt haben mochte, wie es wohl gelingen könnte, die rund 40 Bruchstücke des Werkes zu einem ästhetischen Ganzen zusammenzufügen, erlebte eine Überraschung. Die Berliner inszenierten gerade den fragmentarischen Charakter des Werkes als integrativen, wenn nicht gar konstitutiven Bestandteil des Werkes, wie wir heutigen es eben (nur) kennen. Und so versuchen die Personen, Figuren und Schauspieler zugleich, aus der Retrospektive (des vereinigten Paares) zu rekonstruieren, was denn eigentlich ‚damals‘ wirklich geschehen ist, geschrieben wurde. Der griechische Text der Fragmente - kontrastiert mit dem Deutsch der eigentlichen Bühnenhandlung - wurde hier zur Parodie auf seinen eigenen Anspruch auf Authentizität:

Unendliche, die Bühne überflutende Papierfetzen eines nie mehr zu legenden Puzzles - nur der ironisch echoende Chor blätterte gelassen in einer vollständigen Zeit-ung (!), während das Drehbuch des Regisseurs niemandem Aufschluss zu geben vermochte - verbanden sich mit den Wortfetzen des Überlieferten und der (von philologischen Einwänden aus dem Publikum konterkarierten) Erinnerungsarbeit der Figuren zu einem Teufelskreis, dessen diabolische Dynamik schließlich das Haupt der Medusa in stellaren Konstellationen erstarren ließ.

Am Ende des Agons stand die Verführungs- und Verzauberungsszene aus den *Bakchen* des Euripides. Die schwarzgekleideten Choreuten und Schauspieler der Universität Münster, als einzige Gruppe mit (weißen) Masken, vertrauten ganz auf die Macht der (griechischen) Sprache, so dass der dramatische Tag mit dieser Inszenierung im wahrsten Sinne des Wortes ‚ausklang‘: ein würdiges Finale auch deshalb, weil hier endlich der Schutzherr des Agons, Dionysos, auf die Bühne kam und seine Macht zeigte.

Beeindruckend war die große Bandbreite der Möglichkeiten, antikes Theater auf die Bühne zu bringen, und das professionelle Niveau, auf dem

sich dabei alle Darbietungen bewegten. Besonders prägend aber war vielleicht doch die Erfahrung, dass das gesprochene Altgriechisch in alldem - unabhängig davon, ob die Inszenierung eher zum Archaisieren oder zum Exotisch-Orgiastischen, zur Einbindung von Musik und Tanz oder zur Konzentration auf das Verbale neigte - stets vitaler Bestandteil, nie Ballast oder Fremdkörper war. Es hat sich gezeigt, dass sich das reine Verständnisproblem durch entsprechende Hilfsmittel zum einen, durch die Illustration im Spiel zum anderen fast völlig entschärfen lässt, so dass sich ein weiter Raum für den ästhetischen Genuss am Klang, an der Intonation, an ‚Sprache pur‘ eröffnet, ja dass das Griechische sogar - wie die *Andromeda* zeigte - in eine lebendige Auseinandersetzung und Konfrontation mit dem Deutschen treten kann.

Es bliebe zu wünschen, dass solche Tage zur festen und regelmäßigen Einrichtung würden; die Publikumsresonanz hat gezeigt, dass im Kulturleben durchaus ein Interessepotential für das Faszinosum Griechisch vorhanden ist. Die griechische Literatur hält noch viele Texte bereit, die einer solchen Form der Veröffentlichung harren; und es muss nicht immer der Sieger eines Agons sein, der den nächsten Konvent ausrichtet. Zuletzt aber eine (selbst)kritische Anmerkung: Das agonale Prinzip mag eine Attraktion eigener Art darstellen, aber gerade die, wie die obige Schilderung gezeigt haben dürfte, zumindest im Bereich des Dramas nur allzu schlechte Vergleichbarkeit der Einzeldarbietungen hat zur Folge, dass jedes Ergebnis - hier lautete es: FU Berlin (1. Platz), HU Berlin (2. Platz), Univ. Heidelberg und Univ. München (3. Platz *pari passu*) - im letzten zu vieles unberücksichtigt und ungesagt lässt. Es wäre zu überlegen, ob man nicht andere Anreize schaffen

könnte, etwa durch Aussetzung von Preisen beispielsweise für die beste chorische oder schauspielerische Leistung, die gelungenste sprachliche Gestaltung, das qualitativste Bühnenbild und anderes. Eine Würdigung der einzelnen Leistung wäre, so meine ich im nachhinein, auf diese Weise genauer und angemessener möglich gewesen.

Ich möchte diesen kurzen Bericht beschließen mit einem Dank an alle Mitwirkenden, die weder Kosten noch Mühen gescheut haben und manche Unbequemlichkeit auf sich genommen haben, um dabei sein zu können; an die Elisabeth J. Saal Stiftung und die Schenkung Lautrach, die finanzielle Unterstützung gewährten; an das Orff-Zentrum München für seine Gastlichkeit; und zuletzt an die anonymen Helfer, die immer im rechten Moment mit anpackten.

Dokumentation:

- (a) Tonbandaufnahme (3 Kassetten) der gesamten Dionysien
- (b) Videoaufnahme der gesamten Dionysien; leicht erhöhte frontale Perspektive
- (c) Videoaufnahme mit Ausschnitten aus den Dionysien; wechselnde Perspektiven
- (d) Dokumentationsband mit Texten und Photos (in Vorbereitung)

Aus Kosten- und Personalgründen ist es selbst gegen Bezahlung nicht möglich, von diesen vier Teilen der Dokumentation Ablichtungen oder Reproduktionen herzustellen. Bei Übernahme der Versandkosten (Porto/Verpackung) ist jedoch Ausleihe (nicht länger als sechs Wochen) möglich; es wird gebeten, das Material auch selbst nicht zu vervielfältigen. Für nähere Informationen wenden Sie sich bitte an:

Dr. Peter v. Möllendorff, c/o Institut für Klassische Philologie, LMU München, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München. Tel.: 089/2180-3558. Fax: 089/2180-2355. e-mail: moellendorff@lrz.uni-muenchen.de

PETER VON MÖLLENDORFF, München



Buch- und Offsetdruck – Repro & Buchbinderei
Hauptstraße 47 · 84172 Buch a. Erlbach
Telefon 0 87 09/15 65 · Fax 0 87 09/33 19